

Was kann der Architekt vom Gartenarchitekten erwarten?

Autor(en): **Arioli, Richard / Zürcher, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **93 (1975)**

Heft 18: **SIA-Heft, 3/1975: Gartenarchitektur und Landschaftsgestaltung**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-72733>

Nutzungsbedingungen

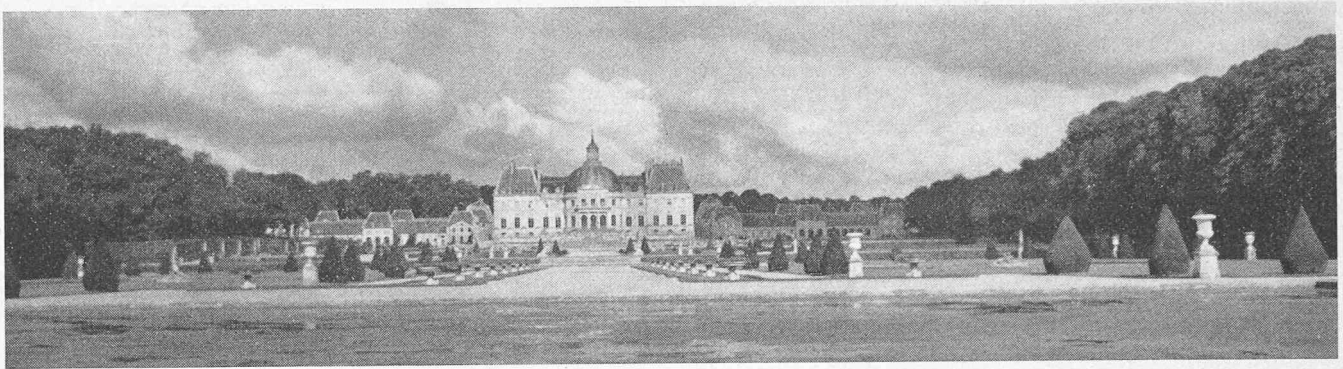
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



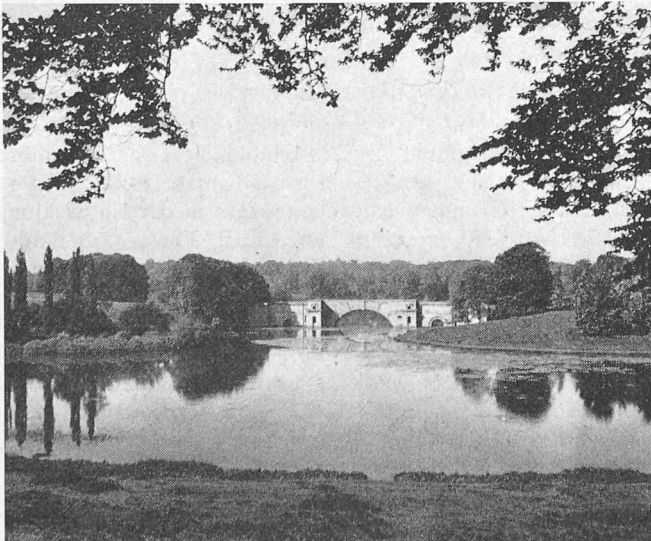
Vaux-le-Vicomte. Ludwig des XIV. mächtiger Finanzminister Fouquet liess um die Mitte des 17. Jahrhunderts durch Le Vau das Schloss Vaux in seiner Grafschaft Melun erbauen. Um das Terrain für Schloss, Parkanlagen und die erwünschte Freiheit der Umgebung zu gewinnen, musste man drei Dörfer aufkaufen und niederreissen. Zeitweise sollen 18 000 Arbeiter zugleich beschäftigt gewesen sein. Das Geschehnis ist bezeichnend für das Zeitalter des Absolutismus

Was kann der Architekt vom Gartenarchitekten erwarten?

Als der Finanzminister (wie wir ihn heute nennen würden) Fouquet, des jungen Königs Ludwig des XIV. von Frankreich, sich sein Schloss Vaux-de-Vicomte erbauen liess, da berief er von Anfang an den Architekten Le Vau, den Maler Le Brun und den Gärtner Le Notre. Diese unter sich befreundet und mit ihrem Auftraggeber in einem schönen Vertrauensverhältnis stehend, schufen das in der französischen Bau- und Gartenkunstgeschichte einzigartige Werk von schönster harmonischer Geschlossenheit.

Der bedeutende englische Architekt John Vanbrugh baute vor dem Ehrenhof des Blenheimpalastes bei Woodstock über das kleine Flüsschen Glyme eine schwere Brücke in deren Widerlagern 32 Räume Platz fanden. Einige Jahrzehnte später berief der vierte Herzog von Marlborough den damals in England bekanntesten Gärtner L. Brown. Dieser sperrte etwa 1 km unterhalb der Brücke das Tal mit einem Staudamm und einem kleinen Wasserfall als Überlauf und liess so in dem von Natur aus reich modellierten Gelände einen See mit zahlreichen Buchten entstehen, den die erwähnte Brücke an seiner engsten Stelle überquert.

Blenheim Palace. Die von John Vanbrugh erbaute Brücke und der obere Teil des von Capability Brown durch die Stauung des Flüsschens Glyme geschaffene See, womit eine neue ausgewogene und natürliche Landschaft entstand



Das schwere Bauwerk steht nun zur grossen Wasserfläche in einem ausgewogenen Verhältnis. Jetzt erst stimmt alles überein, Bauwerk, Wasser, bewaldete Talhänge und weite Durchblicke.

Diese beiden Beispiele aus der Gartenkunstgeschichte mögen zeigen, was der Bauherr und der Architekt aus der *Zusammenarbeit* mit dem Gartenarchitekten erwarten können, nämlich ein schon im Projektierungsstadium als Gesamtheit von Bau und Umgebung aufeinander abgestimmtes Werk. Dabei werden allfällig unvermeidliche, durch den Bauplatz, das Bauprogramm, die finanziellen Mittel usw. bedingte Kompromisse bereits am Anfang ausgehandelt, so dass solche das Werk nicht nachträglich verpfuschen. Mit der Bodenmodellierung und Bepflanzung kann der Eindruck eines Bauwerkes auf den Betrachter wesentlich verbessert oder auch gründlich verdorben werden. Die besten Arbeiten in der fernen und jüngsten Vergangenheit sind in der Regel nicht im Alleingang, sondern im vertrauensvollen Zusammenwirken qualifizierter Fachleute entstanden. Das hat seinen Grund in der Verschiedenartigkeit der Berufe der Beteiligten und der Werkstoffe, mit denen sie arbeiten.

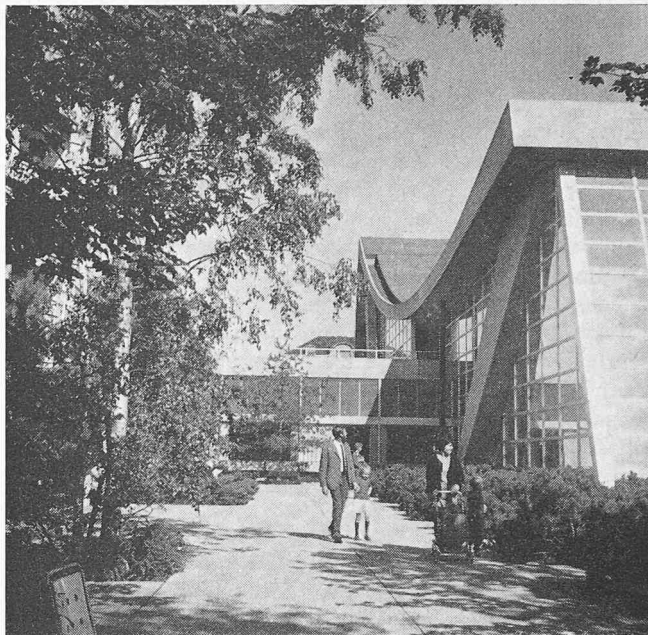
Der Beruf des Garten- und Landschaftsarchitekten setzt eine enge Beziehung zur Natur voraus. Diese Bezogenheit ist der Grundton, der in seinem ganzen grossen Tätigkeitsfeld immer wieder anklingt. Technische Voraussetzungen und schöpferische Fähigkeiten sind immer im Rahmen dieser Naturbezogenheit zu verstehen. Wichtigster Werkstoff ist die Pflanze, vom Gras bis zum ausgewachsenen Baum, vom Unkraut bis zur hochgezüchteten Gartenrose, also das Lebendige, sich ständig Verändernde, das werdende und vergehende. Der Garten- und Landschaftsgestalter muss die eigene Dynamik seines Werkes mitberücksichtigen. Im Vergleich dazu arbeitet der Architekt mit kurzfristig unveränderlichen Materialien, deren Festigkeit, deren Statik für ihn wichtig ist.

Alle Tätigkeiten des Garten- und Landschaftsarchitekten zielen letzten Endes dahin, bestehendes Grün zu erhalten und Neues zu schaffen. Er fühlt sich als Anwalt der Natur, vor allem der Pflanzenwelt, und sein ständiges Bemühen im formalen wie im technischen Bereich geht darauf aus, diese Pflanzenwelt mit dem menschlichen Dasein in allen seinen Variationen, im privaten wie im öffentlichen Leben, ums Haus wie in der Landschaft, bei der Arbeit wie beim Spiel in Einklang zu bringen, für jeden Ort und

jeden Zweck das Geeignete auszuwählen und ihm optimale Bedingungen für sein Gedeihen zu schaffen. Wenn er schon Grünplaner ist, um dieses neue Modewort zu gebrauchen, so ist er dennoch kein Grünfanatiker. Er kennt aber das «Grün» und seine Bedeutung in ästhetischer Hinsicht wie auch in seiner Wirkung auf das Klima in kleinen Räumen wie in der Landschaft, auf den Wasserhaushalt des Bodens, kurz auf all das, was mit dem Wort «Ökologie» zusammengefasst wird. Sein Bemühen ist demnach auf die Harmonisierung, sowohl der äusseren, sichtbaren Dinge wie auch ihrer Wirkungen und Funktionen gerichtet, und dieser Harmonisierungsprozess beginnt schon bei der ersten Planungsstufe, beim Vorprojekt sozusagen.

«Grün» kostet Geld, aber es kann oft viel eingespart werden, wenn zum Beispiel Aushub und Abtrag von Anfang an berechnet und in der Aufschüttung ausgeglichen werden, wenn im Bauvorgang die weitere Umgebung nicht gleichgültig verdorben wird und keine Schaufel voll Erde zweimal in die Hände oder Ladeschaufel genommen werden muss und mit der fruchtbaren Erde, dem «Humus», wie man in der Bauplatzsprache, aber wissenschaftlich nicht ganz richtig sagt, sachgemäss und sorgfältig umgegangen wird. Denn auch sie ist nicht totes Material, sondern ein Lebensgefüge von ganz besonderer Art, das, einmal verdorben, nur mit viel Mühe und Kosten wieder in Ordnung gebracht werden kann.

Der Garten- und Landschaftsarchitekt sollte nicht erst dann zugezogen werden, wenn ein in seiner Wirkung unbefriedigender Bauteil mit einer Baumkulisse versteckt oder sonst irgend etwas abgedeckt werden soll, was nicht mit Beton oder Backsteinen gemacht werden kann. Es geht, wie alte und neue Beispiele immer wieder zeigen, eben um mehr als blosses Grükosmetik, und dieses Mehr in vertrauensvoller



Aus den Anlagen zum **Hallenbad Kongresshaus Biel**. Gestaltung: **A. Kiener**, Gartenarchitekt BSG, Biel. Architekt: **Max Schlup**, Arch. BSA, SIA, Biel. Garten nordwestlich der Schwimmhalle

Gemeinschaftsarbeit mit all denen zu leisten, die sich um eine Verbesserung der Umwelt in kleinerem oder grösserem Rahmen bemühen, dazu sind wir gerne bereit.

Adresse der Verfasser: **Richard Arioli**, Gartenarchitekt BSG, Tüllingerstrasse 32, 4058 Basel, und **Adolf Zürcher**, berat. Gartenarchitekt BSG, Leimatt A, 6317 Oberwil.

Der Landschaftsarchitekt und seine Gestaltungsaufgaben

Schon vor langer Zeit haben unsere Landschaften – abgesehen von wenigen Refugien im Mittelland sowie den hochalpinen Regionen unserer Alpen – ihren Urzustand verloren. Die nur von Klima, Geologie, Boden, Vegetation und Fauna bestimmte Urlandschaft wurde durch den Menschen und seine sich entwickelnden Techniken der Landnutzung im Laufe der Jahrhunderte zu Kulturlandschaften umgeformt und umgestaltet. Lange Zeit verlief diese Entwicklung lang-

sam und weitgehend im Einklang mit dem Naturpotential einer Landschaft.

Im Zuge der Industrialisierung im letzten Jahrhundert begann eine Nutzung der Landschaften von bis dahin nicht gekanntem Ausmass. Bestimmend waren dabei nicht mehr die durch die Natur gesetzten Grenzen, sondern die neuen technischen und ökonomischen Möglichkeiten unserer Gesellschaft. Damit erfolgte eine rasche Umwandlung der

Öffentliche Grünanlage im «Horn» in Küsnacht ZH

Projektverfasser

Büro für Grünflächen- und Landschaftsplanung **Albert Zulauf**, Gartenarchitekt BSG SWB, Baden.

Situation

In die bestehende alte «englische Parkanlage» musste beim Bau einer regionalen Kläranlage ein grosses unterirdisches Regenwasser-Ausgleichsbecken gebaut werden.

Aufgabe

Im Zuge dieser Bauarbeiten konnte gleichzeitig die «Hornanlage» einer grosszügigen Sanierung und Umgestaltung unterzogen werden.

Massnahmen

Es wurden unerwünschte «fremde» Bäume (Tannen am Wasser) gefällt zu Gunsten einzelner erhaltenswerter Gehölz- und Baumgruppen.

Dichtstehende Gehölze wurden ausgelichtet und freigestellt, um grössere Grünräume sowie Blickverbindungen auf See und Bach zu schaffen.

Durch grosse unbebaute Sandsteinblöcke als grosszügige Treppe ist das Ufer für die Besucher wieder erschlossen worden.

Ergänzungspflanzungen erfolgten mit standortgerechten, einheimischen Arten.

Am Seeufer. Der Park im Hintergrund ist zur Erweiterung der Anlage vorgesehen

Photo: Büro **Zulauf**, Baden

